

2.3. Kategorisierungen von Nutzenden

2.3.1. Wege durch das Gemeinschaftszentrum

Die Tour durch das Gemeinschaftszentrum hat gezeigt, welche Fülle von unterschiedlichen technischen und inhaltlichen Angeboten die Redaktion des Indernets ihren Besuchenden zur Verfügung stellte. Die einzelnen Besuchenden suchten sich aus dieser Fülle jene Angebote heraus, die ihnen am meisten zusagten, und setzten daraus ihr eigenes Indernet zusammen. Sie eigneten sich das Gemeinschaftszentrum an, füllten es mit Leben und sorgten dafür, dass sich das Indernet immer weiterentwickelte. Zur Aneignung des Indernets gehörte es, einen eigenen Weg durch das Gemeinschaftszentrum zu finden. Manche nahmen, wie Ishvar, den offiziellen Eingang zum Gemeinschaftszentrum, schauten sich dort nach Neuem um und folgten dann den Wegweisern zu den für sie interessanten Angeboten. Andere, wie Seba, waren unzufrieden mit diesem Weg: »Muss ich aber mal ändern, das nervt total, weil die Startseite echt totaler Mist ist.« Fatima erklärte, wie sie direkt in den Debattierraum ging:

»Ich habe mal herausgefunden, dass das Forum verlinkt ist, xyz.com, glaube ich. Das habe ich einmal eingegeben und seitdem ist das bei mir unter Favorites gespeichert. Einmal die Woche gehe ich höchstens aufs Indernet, um mir mal die News anzugucken.«

Wie ich nutzte Fatima den Nebeneingang zu den Debattierräumen. Dort sah sich Fatima erstmal das Neue an:

»Eingeloggt bin ich. Dann ist es so, dass neue Posts, die seit dem letzten Besuch geschrieben wurden, erscheinen in Gelb und dann sagt man, das ist neu. Ansonsten gucke ich mir einfach jeden Bereich an, ob es was Interessantes gibt zum Lesen. Manchmal suche ich sogar was Bestimmtes und ich benutze auch die Suchmaschine, um mich über Ereignisse in Indien zu informieren. Zum Beispiel, bei der Wahl bin ich sehr spät im Indernet gewesen und dann war die Seite schon verschoben und ich habe es nicht wiedergefunden und da habe ich die Suchmaschine erst mal benutzt.«

Fatima hatte sich bestimmte Wege durch die Debattierräume angewöhnt. Während sie, Ishvar und Seba vor allem die Debattierräume ansteuerten, interessierten sich andere Besuchende kaum für diese und gingen vorwiegend ins Foyer. Ashok erzählte: »Am Anfang habe ich da immer drauf geguckt, um zu gucken, was denn abgeht. Im Forum war ich eher selten, einmal war ich im Chat.« Im Gegensatz zu den Stammgästen Ishvar, Seba und Fatima, und zu mir, die eine sehr aufmerksame Beobachterin war, gehörte Ashok zu den gelegentlich Beobachtenden, die sich etwas auf dem Laufenden halten wollten. Während ich täglich mehrmals im Indernet

war, kam Seba »jeden dritten Tag oder so« und Ashok »alle paar Monate mal«. Die Häufigkeit der Besuche des Gemeinschaftszentrums variierte sehr stark zwischen den verschiedenen Nutzenden und änderte sich für einzelne Besuchende zudem mit der Zeit, wie Soumil erzählte:

»Am Anfang war ich mit Sicherheit jede Woche mehrmals auf dieser Plattform. Das Ganze hat sich dann, dadurch, dass ich dann im Ausland studiert habe, bzw. durch meinen Beruf, immer weiter verringert, so dass ich quasi nach jedem Newsletter mir die Seite noch mal anschau.«

Als sich seine Lebensumstände änderten, verlor das Gemeinschaftszentrum an Anziehungskraft. Bei anderen änderte sich im Laufe der Zeit ihr Interesse an den verschiedenen Angeboten. So verlor der Redakteur Kiran Lust, in die Debattierräume und die Bar zu gehen. Cricket, eine der aktivsten Postenden, entdeckte die Debattierräume hingegen erst nach einiger Zeit als ihren Ort:

»Das Indernet kannte ich schon vorher, schon länger, aber das Forum habe ich nie beachtet. Ich bin direkt auf News, Neuigkeiten, Nachrichten, ja, Artikel, auch oder wo gibt es die neue, die nächste Party.«

Das Indernet wurde so von unterschiedlichen Besuchenden zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich wahrgenommen und genutzt (vgl. Guimarães 2005, 149; Miller 2011). Auch wenn alle das gleiche Gebäude betraten, sahen sie es unterschiedlich, nahmen sie andere Wege und Türen wahr, wurden von Unterschiedlichem angesprochen, verweilten an unterschiedlichen Orten und trafen nur einen Teil der Besuchenden. Daher stimmte mir Jasmin zu, als ich am Ende des Interviews feststellte:

»Dann würde ich vom Verlauf des Interviews sagen: Wir beide bewegen uns in ganz unterschiedlichen Räumen im Indernet. Weil, ich gucke mir seit Jahren das Forum an. Ich beobachte das Gästebuch. Und ich bin fast nie bei den Artikeln. Also wir treffen uns, wenn wir auf das Indernet gehen, fast gar nicht.«

Diese Unterschiedlichkeit in der Nutzung wurde aber erst in den Interviews deutlich. Bei Besuchen im Gemeinschaftszentrum fiel kaum auf, dass andere Besuchende andere Wege durch das Indernet gingen. Ishvar erklärte: »Ich gehe davon aus, dass der Großteil sich auch die Startseite anschaut und nicht direkt ins Forum geht.« Da er mir keine Gründe für diese Annahme nannte, gehe ich davon aus, dass er von seinem Verhalten auf das der anderen schloss. Wie andere Besuchende ihre Wege durch das Gemeinschaftszentrum wählten, konnte er nicht wahrnehmen, wenn keine Beiträge hinterlassen wurden. Diese eingeschränkte Möglichkeit die unterschiedlichen Nutzungsarten und Interessen wahrzunehmen, ermöglichte den Besuchenden die Imagination der Gleichheit und Gemeinschaft (vgl. 1.3). Bharat erklärte:

»Die Leute sind so unterschiedlich, die diese Seite benutzen. Der einzige Bezugspunkt ist Indien und der Eine will hintergründige Artikel über Indien und der Andere will nur wissen, wann die nächste Bollywood-Party ist, und somit haben sie eigentlich miteinander nicht viel zu tun, aber dieser Bezugspunkt ist da und diese Anlaufstelle ist das Indernet.«

Das Gemeinschaftszentrum Indernet bot sich als Ort für Indien und Indisches in Deutschland an. Es schuf damit einen gemeinsamen Rahmen für die Besuchenden, die sich trotz unterschiedlicher Interessen und Aktivitäten miteinander verbunden fühlen konnten.

2.3.2. Die Zielgruppen

Im Jahr 2000 schrieb das Indernet in seiner Projektbeschreibung unter der Überschrift »Auf wen haben wir es abgesehen?«:

»Unsere Zielgruppe ist primär die Generation junger, in Deutschland lebender Inder. Doch prinzipiell kann bei uns jeder mitmachen, der Spaß daran findet und bereit ist, sich zu engagieren.«

Die primäre Zielgruppe des Gemeinschaftszentrums war also sowohl durch Alter als auch natio-ethno-kulturell definiert. Das bestätigte und präziserte einer der Gründer¹¹:

»Unsere erste Zielgruppe sind erst mal Jugendliche. Die allgemeine Zielgruppe, um das mal pauschal zu sagen, ist die zweite Generation der in Deutschland lebenden Inder. Das sind also die Inder, die so wie ich hier in Deutschland geboren sind.«

Es ging der Redaktion also nicht um Jugendliche oder Inder_innen im Allgemeinen, sondern um Inder_innen wie sie selbst, natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörige in Deutschland mit Bezug zu Indien (vgl. das erste Mosaik). Nach Überzeugung des technischen Administrators stellten diese auch den allergrößten Teil der Besuchenden dar:

»Es ist zwar auch ein Portal, was natürlich auch für Indieninteressierte ist. Aber hauptsächlich sind es Inder, die die Community darstellen. Das heißt so **85** Prozent, **90** Prozent besteht aus Indern. Der Rest sind ein paar Interessierte.«

Zum Alter der Besuchenden erklärte Savitri:

»Ich würde sagen, die Zielgruppe wird von 16 Jahre aufwärts bestimmt. Von Indern der zweiten Generation natürlich. Aber ich glaube vielerseits hält sich das Enga-

11 In einem Interview mit Studierenden von Jannis Androutopoulos im Jahr 2004.

gement von Leuten über 22 Jahren zurück. Davor, wenn man noch in der Schule ist, sind, glaube ich, sehr viele noch drin. Aber Studenten, oder auch Leute ab einem gewissen Alter fühlen sich nicht mehr hingezogen. Wobei es beim Indernet eigentlich schon die Intention gibt, durch Altersschichten hindurch in der zweiten Generation Leute ansprechen zu können.«

Ob Savitri mit ihrer Einschätzung, dass vorwiegend Schüler_innen im Gemeinschaftszentrum unterwegs waren, Recht hatte, kann ich nicht beurteilen. Die Altersstruktur der Besuchenden ließ sich nicht zuverlässig erheben. Zwar gaben die meisten der registrierten Nutzenden der Debattierräume ihr Alter an, aber zum einen musste das nicht mit ihrem Alter im physischen Leben übereinstimmen und zum anderen können diese Nutzenden nicht als repräsentativ für alle Besuchenden des Gemeinschaftszentrums angesehen werden. In meiner Beobachtung gab es unter den Stammgästen der Debattierräume einige Schüler_innen, aber auch Studierende, Auszubildende und Berufstätige. Unter den Interviewten waren keine Schüler_innen, aber einige, die als Schüler_innen angefangen hatten, das Indernet zu nutzen. Etliche studierten, waren in einer Ausbildung oder bereits berufstätig. Nur einzelne der Interviewten waren älter als 35 Jahre. Mit dem Gefühl, etwas alt für das Indernet zu sein, war Savitri unter den Interviewten allerdings nicht allein: Mehrere Studierende und Berufstätige erzählten mir Ähnliches. Wenngleich junge Inder_innen der zweiten Generation die primäre Zielgruppe waren, verstand sich das Indernet als offen für alle Interessierten. Devraj erklärte: »Ich persönlich finde, dass es schön ist, wenn Menschen zusammenkommen. Da ist völlig egal was für ein kultureller Hintergrund, was für eine Religion das ist.« Und ergänzte, »wir merken, dass zunehmend Leute, die eigentlich keinen indischen Hintergrund haben, die Seite ganz lustig finden oder ganz interessant finden und dann den Bezug zu Indien vielleicht entdecken, auf unsere Seite gehen.« Die Besuchende Jule gehörte zu diesen. Sie erklärte zur Zielgruppe:

»Ich finde jeder hat etwas davon, also ob ich jetzt Inderin bin oder Deutsche oder beides. Ich würde sagen, alle sind angesprochen. Ich würde denken, der Sinn davon ist, diese ganzen Menschen zusammenzubringen, dass sie sich austauschen und sehen wie viel sie gemeinsam haben.«

Die Ausrichtung des Indernets über die primäre Zielgruppe hinaus, manifestierte sich in der Neufassung der Projektbeschreibung im Jahr 2006 (vgl. 3.5.6). Nun hieß es, das Indernet sei »als Informations- und Kommunikationsplattform für indische bzw. indischstämmige sowie indieninteressierte Menschen in Deutschland gegründet.« Die verschiedenen natio-ethno-kulturell definierten Gruppen wurden gleichberechtigt benannt. Zudem wurde der Integrationsdiskurs bedient (vgl. 1.3.4), indem als ein Ziel angegeben wurde: »Unterstützung der gesellschaftlichen Integration indischer Mitbürger im deutschsprachigen Raum.« Die Formulierung

»indischer Mitbürger« drückte dabei eine Distanzierung aus. Hiermit schien nicht das Wir (die zweite Generation oder deren Eltern) gemeint, sondern Andere (neue Migrant_innen), die fremd waren und der Unterstützung bedurften.

Im Redaktionsinterview war 2004 erklärt worden, dass die Redaktion intern vier verschiedene Zielgruppen differenzierte. Als erste Zielgruppe benannten sie die »Bravo-Inder«¹², die sie auch als »Unterhaltungssinder« bezeichneten und vor allem unter den jüngeren Besuchenden (unter 20 Jahren) vermuteten. In der Wahrnehmung der Redaktion waren sie nur an Kommunikation in den geselligen Räumen des Indernets, am Leseraum Unterhaltung und dem Infopoint für Veranstaltungen, nicht aber an ernsthaften Themen interessiert. Diese Besuchenden wurden dem Redaktionsanspruch an ernsthafte Debatten nicht gerecht und wurden für Streit und Beleidigungen in den Debattierräumen verantwortlich gemacht. Da sie aber laut Redaktion den größten Teil der Besuchenden des Gemeinschaftszentrums ausmachten, war es dem Indernet wichtig, auch den Bravo-Indern Angebote zu machen. Auf diesem Wege wollten sie die quantitative Auslastung des Gemeinschaftszentrums gewährleisten und den Bekanntheitsgrad weiter erhöhen. Deepak sah dies kritisch:

»Die größten Probleme sind eigentlich, dass sich unsere Zielgruppe nicht mit der Konsumentengruppe deckt. Weil das dazu führt, dass wir uns die Frage stellen müssen, was uns wichtiger ist: hohe Zugriffszahlen oder wirklich die Leute zu bedienen, die die Seite zu schätzen wissen, die aber nur Fünfzig pro Tag sind, anstatt Vierhundert pro Tag. Da haben wir in der Redaktion schon viel darüber diskutiert und versuchen so einen Mittelweg zu gehen.«

Lieber als die Bravo-Inder wollte die Redaktion eine Zielgruppe erreichen, die sie »istyle-Inder« nannte. In ihrer Vorstellung schätzten diese Besuchenden insbesondere die seriösen Leseräume der Bibliothek, lasen die Artikel und diskutierten diese in den Debattierräumen. Die Redakteure erklärten, dass sie keine Statistiken zu den einzelnen Zielgruppen hätten, sondern diese aus einer Kombination von tatsächlicher Nutzung und ihren Zielen entwickelt hätten. In meiner Beobachtung funktionierte die idealtypische Unterscheidung zwischen Bravo- und istyle-Inder nicht, um die Besuchenden des Gemeinschaftszentrums zu unterscheiden. Die meisten Nutzenden schienen an einer Mischung aus seriöser und unterhaltender Information sowie themenbezogener und geselliger Kommunikation interessiert.

Die dritte Zielgruppe der Redaktion waren die »IT-Inder«, also die neu nach Deutschland gekommenen hochqualifizierten Arbeitsmigrant_innen (vgl. Amrute 2016). Jene, deren Integration das Indernet laut der Projektbeschreibung im Jahr

12 Bei den Bezeichnungen der Zielgruppen des Indernets übernehme ich das generische Maskulinum der Redaktion. Damit verweise ich auf das Konzept und nicht auf Personen.

2006 fördern wollte. Allerdings war der Redaktion schon 2004 klar, dass diese Zielgruppe nur in Englisch erreichen konnte und ihnen dafür die Kapazitäten fehlte. Ihr Versuch in den Debattierräumen einen Raum für die IT-Inder einzurichten, war nicht erfolgreich. Nur wenige hochqualifizierte Arbeitsmigrant_innen hinterließen Spuren im Indernet. Der Redaktion war bewusst, dass sie spezifische Angebote bräuchte, um die neuen Migrant_innen zu erreichen. Sie erklärte, dass dafür eine Redakteur_in notwendig sei, die aus dieser Gruppe käme. Dazu kam es allerdings nicht. Die neuen Migrant_innen hatten zu dem Zeitpunkt bereits eigene virtuelle Räume geschaffen, die sie für ihre praktischen Fragen nutzten (vgl. Oberkircher 2006, 177-178).

Als vierte Zielgruppe bezeichnete die Redaktion »Indieninteressierte«. Ihnen wollten sie einen Einblick zu Indien geben, der die normalen Reiseführer ergänzte. Aus der Sicht »eines Betroffenen« wollten sie ihnen Informationen über die indische Gesellschaft hier und in Indien geben. Aus dieser Gegenüberstellung von Betroffenen und Interessierten wird klar, dass die Redaktion die Indieninteressierten als natio-ethno-kulturell Andere auf dem Indernet verstand. Einer der Gründer erklärte¹³:

»Es ist im letzten Jahr dieser Indienboom gewesen. Wir haben gesehen, dass vor allem mehr Deutsche unser Portal besucht haben und einfach mehr über diese typischen Klischeebilder Indiens wissen wollten. Also tatsächlich auch solche Anfragen wie: wo kann man denn Räucherstäbchen kaufen, und so etwas. Da haben wir gesagt nicht bei uns, aber wir können ein paar Tipps geben. Wir haben einen Restaurant- und Ladenführer und da könnt ihr nachgucken, da kriegt ihr so etwas. Das fanden wir teilweise auch ein bisschen lustig, muss ich sagen.«

Der Service-Bereich war möglicherweise vor allem auf diese Zielgruppe ausgerichtet. Ob er von den Indieninteressierten angenommen wurde, kann ich nicht sagen. Die dominanzdeutschen Besuchenden, die ich interviewt habe, waren eher an Austausch mit Inder_innen, Informationen über Indien bzw. über die indische Community in Deutschland und weniger an Räucherstäbchen und Ähnlichem interessiert. In den Räumen zum Debattieren und der Geselligkeit tauchten zwar ab und zu Besuchende auf, die auf der Suche nach Klischees waren. Sie blieben in der Regel aber nicht lange und prägten den Austausch wenig. Für sie schien es weniger ein Ort zum Verweilen als einer für Fragen, was zu Rajeshs Bild der Haltestelle passt. Viola, die für die Beantwortung von E-Mail-Anfragen zuständig war, erzählte, dass es vor allem Deutsche gewesen seien, die an Informationen interessiert waren:

13 In dem Interview mit Studierenden von Jannis Androutsopoulos.

»Die zweite Generation, die fliegt nach Indien, sieht das, was sie sehen muss, sprich: Verwandte, und fährt dann wieder nach Hause. Die wollen nicht so viel über Indien wissen. Politisch engagiert schon mal gar nicht. Weil das viel zu weit weg ist. Aber die, die es wirklich wollen, das sind Schüler, das sind Lehrer, das sind irgendwelche Leute, die über Indien erzählen und Schulen über Ayurveda und keine Ahnung Tanzschulen und so. Das sind Leute, die sich für Indien interessieren, die wirklich was lesen und informiert werden wollen und das waren eigentlich so die Hauptinteressenten. Da war immer mal die Idee, an Schulen unsere Adresse zu schicken, für Informationen für Schüler, die irgendetwas über Indien suchen, weil es gibt ja viele Referate, die gemacht werden sollen.«

Das ernsthafte Interesse an Indien schien manchen Redakteur_innen mehr bei den Mitgliedern der Dominanzgesellschaft gegeben als bei ihrer primären Zielgruppe. Deswegen gab es Überlegungen, diese Gruppe vermehrt anzusprechen, was sich in der sich verändernden Projektbeschreibung und Themenverschiebungen widerspiegelte. Dies stand allerdings in Spannung zum Bedürfnis vieler Besuchenden, unter natio-ethno-kulturell Gleichen zu sein (vgl. 1.2.1), veränderte mit der Zeit die fiktive Standard-Nutzer/in (vgl. 1.3.2) und führte damit dazu, dass das Gemeinschaftszentrum weniger als Raum der Zugehörigkeit für die natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörigen (vgl. 1.3) dienen konnte.

Die Redaktion erzählte auch, dass sie über eine fünfte mögliche Zielgruppe gesprochen hätte: Sie hatte sich überlegt, ob sie mit dem Gemeinschaftszentrum auch ihre Elterngeneration, also die Migrant_innen aus den 1950er bis 1980er Jahren (vgl. 3.2.2), ansprechen wollte. Davon war sie aber abgerückt, weil das Indernet zu sehr auf Jugend ausgerichtet war und die erste Generation ihre eigenen (Offline-)Räume für Austausch hatte. Anirban glaubte, die Interessen der Elterngeneration nicht bedienen zu können:

»Erste Generation habe ich zwar auch gehört, dass es auch ein paar gibt. Die deutsche Sprache ist jetzt nicht ein Problem. Aber die haben nicht unbedingt Lust, was über Indien in deutscher Sprache zu lesen. Es hört sich jetzt blöd an, aber ich denke mir, da lese ich lieber bengalische Nachrichten, als von Deutschen was über mein Land zu erfahren, wie da die Religion funktioniert. Ist ja logisch. Da guckt man sich an: Ach nett! Schön, dass die Jugendlichen das machen, aber man hat keinen primären Gewinn dadurch.«

Interessanterweise kategorisierte Anirban die Machenden des Indernets als Deutsche und sprach so den unterschiedlichen Bezug an, den die zweite und erste Generation zu Deutschland und Indien hatte. Meine Interviews und Gespräche mit der Elterngeneration produzierten einen ähnlichen Eindruck. Die erste Generation betrachtete das Indernet mit Wohlwollen, aber nicht als Informationsquelle zu Indien. Wenn sie sich hier informierte, dann über ihre Kinder und deren Ak-

tivitäten. Manche nutzten zudem den Infopoint, um auf eigene Veranstaltungen hinzuweisen.

2.3.3. Die Auffallenden

Ein Redakteur erzählte über seinen Einstieg ins Indernet: »War ich regelmäßig auf der Seite. Habe auch relativ viel, glaube ich, in den Foren geschrieben, mich beteiligt und dann habe ich irgendwann mal angefangen, einfach Artikel zu schreiben.« Er gehörte zu jenen Besuchenden, die so aktiv waren, dass ich sie zu den Auffallenden zähle. Mit diesem Begriff bezeichne ich jene, die sich über einen gewissen Zeitraum regelmäßig an den Diskussionen beteiligten, deren Nicks im Gedächtnis blieben und bei denen der Eindruck entstand, dass man sie kenne.

Dass einige wenige Besuchende sehr viel aktiver waren als die meisten anderen, ließ sich auch bei einem Blick auf die Liste der registrierten Nutzenden erkennen. Im März 2004 hatte die aktivste Nutzer_in 1475 Beiträge verfasst, die fünfmeisten Beiträge waren nur noch 558 und auf den zehnten Platz kam eine Nutzer_in mit 307 Beiträgen. Nur 35 registrierte Nutzende hatten mehr als 50 Beiträge verfasst und nur 100 mehr als 10 Beiträge. Diese ungleiche Verteilung blieb über die Jahre ähnlich. Absolute Spitzenreitende war eine lange Zeit Top2006, die sich erst im Sommer 2004 angemeldet hatte und nach ihrem 10.000 Post aufhörte, sich zu beteiligen. Damit verwies sie die Nutzer_in, die im März 2004 auf dem ersten Platz gewesen war auf den zweiten Platz. Top2004 kam allerdings 2007 mit 9146 Beiträgen recht nah an die Anzahl der Beiträge von Top2006 heran. An diesen zwei Nutzenden lässt sich auch sehen, dass die Verweildauer im Gemeinschaftszentrum recht unterschiedlich war. Während Top2004 fast von Anfang an auf dem Indernet aktiv war, verfasste Top2006 ihre Beiträge innerhalb von nur anderthalb Jahren und verließ dann das Indernet.

Von den jeweiligen Top Ten der registrierten Nutzenden habe ich nur wenige interviewt. Mit einigen habe ich im Debattierraum oder der Bar gesprochen, mit wenigen habe ich private Nachrichten ausgetauscht und einzelne bei Forentreffen kennengelernt. Über die Jahre waren sie mir vertraut geworden, da ich von ihnen so viel gelesen hatte und mir darauf basierend ein Bild von ihnen machte. Von den meisten kannte ich allerdings ihre Offline-Identität nicht. So war ich etwas überrascht, als ich bei einem Forentreffen merkte, dass ich eine_n der Nutzenden bereits vor Jahren getroffen hatte. Die Person wiederum war überrascht, dass ich sie nicht erkannt hatte, da sie die Top-Nutzenden für leicht zu erkennen hielt. Beim Posten ging sie immer davon aus, dass alle um zwei Ecken miteinander bekannt waren. Eine andere Top-Nutzer_in erklärte hingegen im anonymen Interview, dass sie ihre Offline-Identität auf dem Indernet verbergen würde und »sogar meine guten Freunde wissen nicht, wer mein Nick wirklich ist«. Grundsätzlich schien

im Gemeinschaftszentrum die virtuelle Identität, die für das Indernet entwickelt wurde, weit wichtiger als die Offline-Identität.

Mit den Nicks waren virtuelle Persönlichkeiten verbunden, sie waren eingebunden in Netzwerke und wussten über ihre Stellung im Indernet Bescheid. Dies spielte auch offline eine Rolle, wie ich bei einem Forentreffen beobachten konnte. In einem Restaurant saßen mehrere Top-Postende zusammen, sprachen sich mit Nicks an, waren sich ihres Status wohl bewusst und nahmen darauf Bezug. Sie wussten zudem alle genau, an welcher Stelle sie in der Liste der aktivsten Nutzenden standen. Dass das Ranking bedeutend für die Auffallenden war, hatte ich auch in einem E-Mail-Interview erfahren. Die Nutzer_in Top1 erklärte mir:

»Was die Anzahl der Postings angeht, so war ich bis vor kurzem noch #1. Hab aber dann gemerkt, dass meine Postings stark an Substanz verloren haben und hab mich danach etwas zurückgezogen (daher ist Top2004 auch die #1 jetzt).«

Aus diesem Zitat scheint ein gewisser Wettbewerb um den ersten Platz heraus. Top1 stieg aus diesem aus, verfolgte aber weiterhin, wer dabei erfolgreich war. Die Lust am Wettbewerb mag auch den schnellen Aufstieg von Top2006 bedingt haben. Ihr vorübergehendes Engagement und anschließendes Verschwinden waren allerdings nicht unüblich. Es kam auch vor, dass Nutzende eine Pause machten und dann wiederkamen. So erklärte Cricket, warum ich sie länger nicht in den Debattierräumen gesehen hatte:

»Ich war nicht aktiv. Ich habe gelesen, aber ich fand, es war nichts Interessantes dabei, wo ich unbedingt meinte, dazu müsste ich jetzt was sagen. Ich war auch beschäftigt mit meinem Abi und in der Zeit ist auch mein Großvater hier verstorben und da war ich auch nicht so wirklich, so überhaupt allgmein, oft im Internet.«

Cricket war also nicht aus dem Gemeinschaftszentrum verschwunden. Sie war mir nur nicht mehr aufgefallen, weil sie sich nicht aktiv an Diskussionen beteiligte. Das Engagement online war abhängig von dem Leben offline. Beides musste zueinander passen. Andere Wechsel vollzogen sich primär online. So kam es wiederholt vor, dass auffallende Nicks verschwanden, es aber offensichtlich wurde, dass die gleiche Offline-Person sich unter einem anderen, schnell auch wieder auffallenden Nick weiter beteiligte. Manchmal geschah dies ganz offen, wie bei einer Nutzer_in, die in ihrer Signatur auf ihren vorherigen Nick hinwies. Bei anderen führte ein ähnlicher Stil zur Vermutung, dass die gleiche Person dahintersteckte. Ein Nutzer erklärte mir seinen Nick-Wechsel: »Weil, erstens ist das Forum geändert worden, also ein neuer Anbieter, da musste man sich eh neu anmelden und ich hatte irgendwie den Eindruck, wenn ich da noch mal reinschreibe, dann kommen da wieder negative Sachen.« Dieser Nutzer hatte Anfeindungen im Indernet erfahren und wollte diese mit einem Wechsel (zu seinem Offline-Namen) abschwächen. Seinen Nick behielt er offline als Künstlernamen. Wer regelmäßig im Gemeinschaftszentrum

trum war und die auffallenden Besuchenden einigermaßen kannte, konnte wissen, wer hinter dem neuen Nick steckte und trotzdem bedeutete der Nick-Wechsel für den Nutzer die Möglichkeit, neu wahrgenommen zu werden.

Nicks, die sehr aktiv sind, entwickeln spezifische Profile und werden als eigenständige Persönlichkeiten wahrgenommen. Dies ist auch dann der Fall, wenn eine Offline-Person mehrere Nicks gleichzeitig betreut. Dies ist von Beobachtenden nicht einfach wahrzunehmen und so kann ich auch nicht sicher sein, dass die Auffallenden alle unterschiedlichen Offline-Personen zuzuordnen waren. Manchmal hatte ich Hinweise durch meine Beobachtungen, Interviews und Begegnungen, aber ganz sicher konnte ich nie sein. Virtuelle Persönlichkeiten sind mit den Offline-Personen, die sie schaffen, verbunden (vgl. Nakamura 2002, 31, 107), haben aber ihre eigenen Dynamiken und Entwicklungen – und können Rückwirkungen auf das Offline-Leben haben. Ishvar erklärte: »Diesen Nick benutze ich so ziemlich überall, wo ein Nick benötigt wird. Einige meiner Freunde nennen mich mittlerweile auch privat so.« Das Eigenleben der virtuellen Persönlichkeiten wiederum bedeutet, dass Nicks nicht einfach aufgegeben werden können, da damit eine entwickelte Identität und Netzwerke zerschlagen würden (vgl. Gallery 2000, 76). Nicks, die auf dem Iternet verschwanden, wurden von anderen Besuchenden vermisst und es gab gelegentlich Aufrufe, dass beliebte Nutzende zurückkommen sollten.

Zu Beginn meines Forschungsprojektes hatte ich bei Stegbauer und Rausch (2001, 55, 60) gelesen, dass die Wahrscheinlichkeit sehr gering sei, dass eine neue Nutzer_in in einer Mailing-Liste noch zur aktiven Poster_in werden würde, wenn sie in den ersten drei, vier Monaten noch nichts gepostet hatte. Für das Iternet kann ich das nicht bestätigen. Mehrere der Auffallenden erzählten, dass sie erst nach einer längeren Zeit anfangen, sich aktiv zu beteiligen. Lovely erklärte, dass sie erst nach zwei Jahren ein Thema motivierte, selbst zu schreiben. Bei Ishvar war es ähnlich:

»Ich habe nicht gleich ins Forum gepostet, nachdem ich das Iternet entdeckte. Soweit ich das richtig in Erinnerung habe, habe ich erst nach einem Jahr oder so angefangen zu posten. Ich hatte nach meiner Entdeckung des Forums einfach keinen Drang zu schreiben. Soweit ich mich erinnern kann, kam dieser erst, als es um den Vergleich deutscher Desis mit Amis und Engländern ging. Da ich derzeit in den USA gelebt hatte, musste ich natürlich dazu was sagen. Ja und so hat das dann angefangen.«

Anfangen hatte für Ishvar so sein Aufstieg zu einem der Top-Beitragenden des Iternets. Auch Fakir fand den Debattiererraum erst nicht interessant. Er hatte das Gefühl, dort seien nur »Verrückte«. Da er aber offline keinen Kontakt zu anderen Inder_innen der zweiten Generation fand, meldete er sich aus Frust an und postete gleich einen seiner vielen Threads zur Bedeutung von Indisch-Sein (vgl. 1.4.4). Obwohl die Diskussion bald ausartete, bekam er positive Rückmeldung und

fühlte sich wohl. Auch er wurde einer der Auffallenden. Einige der Auffallenden befragte ich, was sie dazu motivierte, sich so zu engagieren. Lovely erklärte, es sei ein netter Zeitvertreib, da sie sonst nur mit dem Studium beschäftigt sei. Ishvar gefiel »der Austausch innerhalb der Indernet-Community«. Amir wurde zum auffallenden Besucher, weil er sich in den Debattierräumen mit natio-ethno-kulturell Gleichen über Themen austauschen konnte, die ihn bewegten. Während er diskutieren wollte, kam Bobby, um Informationen zu vermitteln. Er war mir aufgefallen, weil er an manchen Tagen eine Vielzahl von Nachrichten postete. Bobby erklärte: »Wenn ich Zeit habe, dann lese ich viel, was in Indien passiert und ich denke, dass viele, die auf das Indernet gehen, sich informieren wollen. Deswegen finde ich das ok, wenn ich das reinposte.« Er nutzte die Debattierräume, um über die Bibliothek hinaus Informationen zu Indien zu vermitteln. Dies war für ihn ein »Beitrag für die Community«. Damit fiel er in den Debattierräumen auf. Auffallender und präsenter war er aber in der Anfangszeit des Indernets gewesen, als er noch aktiv diskutierte. Wie Bobby fuhr auch Savitri ihr Engagement zurück. Sie erzählte, dass der Reiz des Indernets für sie nachgelassen habe, fügte allerdings hinzu: »Klar, wenn man im Indernet drin ist, dann guckt man auch ein bisschen länger, aber es ist im Gegensatz zu früher nicht mehr so oft.« Wie Bobby hatte sie sich nicht komplett vom Indernet verabschiedet und konnte immer noch hineingezogen werden. Eine solch andauernde Verbundenheit zum Indernet stellte ich auch bei anderen fest (vgl. 3.6.5).

Die Auffallenden machten auf mich als Beobachterin den Eindruck einer Gemeinschaft (vgl. 1.3.3.; 2.2.3; Pasko 2004). Sie schienen gut miteinander bekannt und vertraut. Sie hatten ihre eigenen Regeln aufgestellt und setzten diese auch durch. Sie engagierten sich für die Weiterentwicklung ihrer Räume und interessierten sich für die anderen Besuchenden. Sie diskutierten nicht nur miteinander, sondern verbrachten auch einfach Zeit gemeinsam (vgl. 2.2.4). Sie suchten sich, als die Debattierräume geschlossen waren, andere Räume und kamen nach der Wiederöffnung wieder zurück ins Gemeinschaftszentrum (vgl. 3.6.2). Sie organisierten Forentreffen und pflegten auch offline Kontakt. Die Debattierräume spielten eine wichtige Rolle in ihrem Leben. Das zeigte sich auch darin, dass es nicht für alle einfach war, auszusteigen. Top2006 setzte sich das Ziel, 10.000 Beiträge zu erreichen, und nutzte diese Schwelle als Ausstiegspunkt. Danach war sie allerdings nicht einfach verschwunden. Auf Bitten reagierte sie doch noch ein paarmal mit Beiträgen. Einer anderen Nutzer_in war es wichtig, dass ihr ganzes Profil gelöscht wurde und ihr Nick nicht weiterbestand. Mit dem Thread, den sie dazu eröffnete, zog sie maximale Aufmerksamkeit auf ihren Ausstieg. Den Eindruck großer Verbundenheit, den ich aus solchen Beobachtungen zog, mag für mich als Betrachterin bedeutender gewirkt haben, als für die, die ich beobachtete. Ishvar erklärte: »Eine emotionale Verbindung zum Indernet habe ich nicht, falls du darauf hinauswolltest.« Bei den Auffallenden ist aber nicht nur von Bedeutung, was sie selbst empfanden, son-

dern auch, wie sie wahrgenommen wurden. Die relativ kleine Zahl der Auffallenden prägte zu einem hohen Grad den Eindruck, den Lurkende und Beobachtende vom Indernet bekamen (vgl. Mitra 1997, 68).

Dass die Auffallenden die Räume des Gemeinschaftszentrums besser kannten als die Redaktion, zeigte sich, als eine Nutzer_in sich auf dem Schwarzen Brett der Redaktion darüber beschwerte, dass im Infopoint ein explizites Plakat für ein vom Indernet präsentiertes Porno-Festival hing. Eine Reihe von Auffallenden diskutierte zwei Tage lang darüber. Die Redaktion meldete sich nicht, aber am zweiten Tag war das Plakat verschwunden. Gut eine Woche später traf ich drei Redakteure zum Interview und fragte sie nach dem Vorfall. Sie hatten nichts davon mitbekommen. Weder hatten sie das Plakat gesehen, noch auf das Schwarze Brett geschaut. Zwei von ihnen wären zwar zuständig für letzteres gewesen, kamen aber nicht regelmäßig dazu. Sie konnten sich nicht erklären, woher das Plakat kam, und vermuteten, dass jemand es ohne das Wissen der Redaktion ausgehängt hatte. Nachdem ich ihnen den Aushang gezeigt und das Plakat zugeschickt hatte¹⁴, wandten sie sich zwölf Tage nach dem Aushang an die Nutzenden:

»Liebe Leser! Eure Forumsbeiträge zeigen uns, dass unsere Leserinnen und Leser uns immer einen Schritt voraus sind. Das mysteriöse Banner, von dem ihr spracht, haben wir seinerzeit leider nicht gesehen, haben uns aber mittlerweile darüber informiert und werden der Sache auf den Grund gehen. Fakt ist jedoch, dass wir von uns aus keinerlei Banner veröffentlicht haben.«

Auf weitere Nachfragen der Nutzenden, wie so etwas ohne ihr Wissen geschehen konnte, antworteten sie in den nächsten Tagen nicht. Der Nutzer, der zuerst darauf hingewiesen hatte, sagte im Interview: »Richtig ernstgenommen habe ich den Pornobanner nicht, aber dennoch geht es mir nicht in den Kopf, warum der an jener Stelle reingesetzt wurde. Ich denke, eine Entschuldigung an die gesitteten Besucher der Seite wäre durchaus angebracht gewesen.«

Die Auffallenden ließen sich nicht als Bravo-Inder kategorisieren. Sie waren zwar an Geselligkeit und informellen Gesprächen interessiert, engagierten sich aber auch in ernsthaften Diskussionen und beteiligten sich aktiv an der Entwicklung des Indernets. Damit erfüllten sie einige der Kriterien für istyle-Inder. Zudem waren zwar die meisten Auffallenden natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörige mit Zugehörigkeitskontexten deutschsprachiges Europa und Südasien, aber bei weitem nicht alle. Unter den aktivsten Besuchenden waren einige, die zur Zielgruppe der Indieninteressierten ohne eigenen biografischen Bezug zu Südasien gezählt werden konnten. Wer nach meiner Beobachtung unter den Auffallenden

14 Das Bild konnte ich in den temporary files auf meinem Computer finden, da ich es angeschaut hatte.

fehlte, waren die IT-Inder sowie die Eltern der zweiten Generation. Viele der Auffallenden waren Schüler_innen, Auszubildende oder Studierende. Es waren aber auch Berufstätige und Eltern darunter. In der Anfangszeit gehörten auch viele Redakteur_innen zu den Auffallenden, später hatte ich nicht das Gefühl, das viele von ihnen viel posteten¹⁵. Die Auffallenden verkörperten so in vielerlei Hinsicht die Vielfalt der Nutzenden, die das Indernet erreichen wollte. Sie waren aber nur ein kleiner Teil der Besuchenden.

2.3.4. Die Unauffälligen

Viele Besuchende des Gemeinschaftszentrums waren eher unauffällig. Sie streiften durch die verschiedenen Räume, lasen in der Bibliothek oder den Debattierräumen, verfolgten in den Räumen der Geselligkeit einen Schlagabtausch, ab und zu beteiligten sie sich auch mal oder steuerten einen Artikel bei. Manche von ihnen waren täglich da, andere schauten nur selten vorbei. Manche, wie Jule, gingen regelmäßig durch alle Räume. Andere besuchten nur bestimmte Räume. Solange diese Besuchenden sich nicht äußerten, waren sie vor allem für den technischen Administrator sichtbar. Er konnte verfolgen, wie häufig Räume betreten wurden. In den Debattierräumen konnten Alle sehen, wie häufig bestimmte Threads angesehen wurden und wahrnehmen, dass nicht nur die Postenden die Diskussionen verfolgten. Wer aufmerksam war, konnte auch sehen, wer sich beim Betreten in den Debattierräumen anmeldete. Zu den Unauffälligen, die durch das Gemeinschaftszentrum streiften, um Informationen zu suchen, gehörte Grace. Sie erzählte:

»Am Anfang habe ich mir das schon genau angeguckt. Da habe ich geschaut: gibt es Informationen? Oder ich habe dann selber eine Frage reingestellt, ob es eine indische Gemeinschaft in X-Stadt gibt und was die machen. Da kamen dann ein paar Antworten. Ein paar Themen liest man sich durch, wo was ist. Mich hat vor allem der Gastronomie-Aspekt interessiert.«

Grace hatte ich für ein Interview (per privater Nachricht) angefragt, weil mir bei einem ihrer wenigen Beiträge aufgefallen war, dass sie in X-Stadt lebte und ich vorhatte, dort Interviews zu führen. Ihre Besuche im Gemeinschaftszentrum waren zwar unauffällig, aber nicht unsichtbar. Es gab noch andere Besuchende aus X-Stadt, die mit ihr Kontakt hatten.

Andere Unauffällige beteiligten sich vor allem als Vermittelnde von Informationen. Hierzu gehörte der Partyveranstalter Rajesh: »Es kam eine Anfrage aus der

15 Es kann aber sein, dass sich hinter auffallenden Nicks auch Redakteur_innen verbargen, ohne dass ich es merkte.

Musikrichtung: Kann mir jemand sagen, da ist dieses Liedchen, aus welchem Album oder wer hat das gemacht. Weil ich das einfach weiß, habe ich dann gepostet, wo kann man was runterladen.« Dabei machte er nicht kenntlich, dass er Partyveranstalter war und selber Musik auflegte. Obwohl ich ihn schon länger kannte, war mir seine Aktivität im Gemeinschaftszentrum nicht aufgefallen. Andere beteiligten sich, indem sie die Redaktion mit Material versorgten. Soumil erzählte:

»An Forendiskussionen habe ich mich nicht beteiligt. Ich hatte immer mal wieder die Idee, mich in dem wirtschaftlichen Bereich zu engagieren, in Form von Artikeln, habe auch hin und wieder mal einen interessanten Artikel, den ich aus diversen Fachzeitschriften über Indien gefunden habe, eingeschickt, die wurden dann auch reingestellt, aber ansonsten war ich letztendlich in Anführungszeichen passiver User.«

Auch Maya »würde selber gerne mehr für das Indernet beitragen, in Form von Artikeln und so weiter. Ich habe bis jetzt nur Sachen für Frauen und so mal gepostet gehabt oder im Forum gepostet. Das fände ich schon interessant, aber es fehlt mir einfach die Zeit dafür.« Sie besuchte das Gemeinschaftszentrum schon seit seiner Anfangszeit, hatte es aber nie geschafft über das gelegentliche Posten in den Debatteerräumen hinaus zu kommen. In ihrer Studienzeit war sie noch wöchentlich zum Indernet gekommen, als junge Berufstätige schaffte sie es nur noch monatlich. Sie beschrieb: »Ich bin dageblieben, ich gehe oft mal rauf, lese Zeug, poste wütende Sachen im Forum«. Dabei war sie mir nicht aufgefallen. Erst nach dem Interview sah ich ihren Nick in meinen Materialien. Sie hatte ich interviewt, weil sie sich auf meinen Aufruf im Foyer gemeldet hatte. Auch die anderen, die sich meldeten, waren unauffällig. Nikhil hatte ich zwar wahrgenommen, aber von mir aus nicht kontaktiert:

»Es sind kulturelle Veranstaltungen, nicht aktuelle Ereignisse, sondern zeitgemäße Erlebnisberichte oder Erfahrungsberichte. So etwas interessiert mich. Wenn jemand über indischen Tanz etwas schreibt oder über die populäre Musikszene hier in Deutschland und seine Erfahrung oder Einstellung mit einbringt. So etwas interessiert mich auf alle Fälle. Von daher finde ich das Forum auf jeden Fall sehr sinnvoll und auch interessant. Da kann man sich auch sehr gut austauschen, wenn es auch auf eine Art und Weise auch moderiert wird. Wenn die Leute da nicht zu sehr irgendwie scherzen oder vom Thema abkommen.«

Paul hatte sich im Gemeinschaftszentrum umgeschaut, war interessiert in die Debatteerräume gegangen und hatte sich an einer Diskussion beteiligt, fand den Austausch aber uninteressant: »Ich glaube, ich habe einmal gepostet. Aber das war nicht so meine Welt, diese Foren. Da geht es viel um das Verhältnis von Jungen und Mädchen. Das ist einfach nicht mehr meine Wellenlänge.« Die Dominanz des heterosexuellen Flirtens (vgl. 1.5.4) störte ihn so sehr, dass er keine Lust hatte, sich

in diesen Räumen länger aufzuhalten. Dafür bewegte er sich im restlichen Gemeinschaftszentrum und steuerte ab und zu einen Artikel bei. Auch Bernd zog sich aus den Räumen zum Debattieren und der Geselligkeit zurück. Ihn störten der Streit und die Beleidigungen. In die Bibliothek ging er weiter. Solche kaum auffallenden Rückzüge von Besuchenden aus den Räumen zum Debattieren und der Geselligkeit bestätigen die These der Redaktion, dass diese Räume nicht repräsentativ für das Indernet waren. Wer sich in seinem Bild vom Indernet zu sehr von den Auffallenden leiten ließ, konnte diese anderen Besuchenden kaum wahrnehmen.

Dass sich die Unauffälligen auf dem Indernet wenig an öffentlichen Debatten beteiligten, bedeutet nicht, dass sie kein Interesse an Kommunikation mit anderen hatten bzw. nicht mit anderen kommunizierten. Sie konnten den Infopoint für Veranstaltungen nutzen, um Leute kennenzulernen. Soumil erzählte, dass er bei Partys neue Migrant_innen getroffen hatte, die durch das Indernet auf diese aufmerksam gemacht worden waren. Einige aus der Zielgruppe der IT-Inder nutzten also das Indernet, auch wenn sie mir dort so gut wie nie auffielen. Auch Pilo erzählte: »Ich kennen ein paar IT-Leute, die sind öfters in den Foren unterwegs.« Um diese Besuchenden wahrzunehmen, musste man direkten Kontakt mit ihnen haben. Diesen konnte man über nichtöffentliche Kommunikationsmöglichkeiten bekommen. Auf diesem Weg hatten, zum Beispiel, Grace und Seba andere Besuchende kennengelernt und sich mit ihnen ausgetauscht.

Die unauffälligen Besuchenden waren wichtig für das Indernet. Sie stellten das Publikum für die zur Verfügung gestellten Informationen und das öffentliche Streiten dar (vgl. Stegbauer und Rausch 2001, 62). Durch ihre gelegentlichen Interventionen in den Räumen zum Debattieren und der Geselligkeit sowie durch einzelne Beiträge zur Bibliothek sorgten sie dafür, dass mehr Diversität ins Gemeinschaftszentrum Einzug hielt. Ihre Beiträge bereicherten die Diskussionen, gaben Rückmeldungen und verhinderten, dass sich die Redaktion und die Auffallenden um sich selbst drehten. Durch ihre nichtöffentliche Kommunikation sorgten sie mit dafür, dass sich Menschen dem Indernet verbunden fühlten und neue Besuchende ins Gemeinschaftszentrum kamen. Ohne sie wäre das Indernet ein weniger wirtlicher Ort gewesen.

Jules Bild des Cafés, in dem man in Ruhe sitzen und Zeitung lesen kann, aber auch die Möglichkeit hat, sich mit anderen zu unterhalten, beschreibt gut die Bedürfnisse der Unauffälligen.

2.3.5. Die Unsichtbaren

Während sich die Unauffälligen ab und zu beteiligten, kamen die Unsichtbaren nur zum Lesen (und möglicherweise für nichtöffentliche Kommunikation). Sie waren die Lurkenden bzw. die schweigende Mehrheit, wie sie Stegbauer und Rausch

(2001) nennen¹⁶. Beobachtbar waren sie nur über die Zugriffszahlen auf einzelne virtuelle Angebote. Von den Unsichtbaren gab es im Gemeinschaftszentrum viele. Hierzu gehörten jene, die sich ausschließlich in der Bibliothek aufhielten oder nur den Infopoint für Veranstaltungen oder den Service-Bereich nutzten. Sie waren für mich als Beobachterin online nicht wahrnehmbar. Auf sie stieß ich aber, wenn ich Leute nach dem Iternet fragte. Nisha war ab und zu ins Gemeinschaftszentrum gegangen, hatte sich über Partys informiert, sich aber nie aktiv beteiligt. Sie erzählte, dass sie anfangs häufiger ins Iternet ging, 2004 aber nur noch gelegentlich: »Wenn ich nicht weiß, wohin ich im Internet surfe, ach, da kannst du eigentlich auch mal draufgehen, da warst du schon lange nicht mehr drauf. Dann klickt man einfach ein bisschen durch und guckt, was da jetzt neu reingestellt wurde.« Es gab auch Unsichtbare in den Räumen zum Debattieren und der Geselligkeit. Sebastian erzählte: »Ins Forum habe ich ab und zu auch reingeguckt. Aktiv war ich da nicht. Schon interessiert durchgelesen, aber aktiv beteiligt habe ich mich nicht.« Nancy ging sogar regelmäßig in diese Räume, postete aber nicht. Die Debatten in diesen Räumen hatten also auch für Unbeteiligte einen informativen oder unterhaltenden Charakter. Sie wurden nicht nur für die aktiv Beteiligten geführt.

Die Unsichtbaren bzw. die Lurkenden waren entscheidend für den Erfolg des Iternets. Sie schufen eine Öffentlichkeit für die Bibliothek sowie die Räume zum Debattieren und der Geselligkeit. Sie sorgten für die Besuchendenzahlen, die für den Ruf des Gemeinschaftszentrums und seine Beliebtheit bedeutend waren. Sie sprachen in nichtöffentlicher Kommunikation mit anderen über das Iternet, verbreiteten Information und warben für das Gemeinschaftszentrum. Dies wurde mir bewusster, als eines Tages Hans in meiner Sprechstunde auftauchte. Ich hatte ihn seit vielen Jahren nicht gesehen und wusste nicht, dass er an meiner Universität studierte. Seine Schwester aber gehörte zu den unsichtbaren Besuchenden des Iternets. Sie war viel dort, informierte sich in der Bibliothek und in den Räumen zum Debattieren und der Geselligkeit. Bei ihren Besuchen hatte sie gelesen, dass ich zum Iternet forschte und dass ich an der Universität ihres Bruders arbeitete. Dies erzählte sie ihm und er kam offline in meine Sprechstunde.

Dass die Lurkenden fast unsichtbar sind, ist internetspezifisch. In physischen Räumen wären diese Besuchenden sichtbar. In der Bibliothek sähe man in Lektüre vertiefte oder durch die Reihen streifende Lesende. Im Foyer, im Infopoint für Veranstaltungen und im Service-Bereich sähe man Besuchende, die Aushänge lesen und sich Materialien anschauen. In den Debattierräumen, im Café, der Kneipe und der Bar sähe man schweigende Zuhörerende, die zwischen den aktiv Debattierenden sitzen und alles mehr oder weniger aufmerksam verfolgten. Lurkende sind

16 Schmidt (2013, 76) schreibt von der 90-9-1-Regel, nach der 90 Prozent der Nutzenden Lurkende sind, 9 Prozent sich gelegentlich beteiligen und von 1 Prozent der Großteil der Inhalte komme.

offline nichts Besonderes, sie werden wahrgenommen und auch gezielt adressiert. Für sie werden Informationen zur Verfügung gestellt, sie werden in Redebeiträgen mit bedacht. Dies geschieht auch online. Die Redaktion produzierte ihre Inhalte auch für diese Besuchenden, unter denen sie viele der istyle-Inder und Indieninteressierten vermutete. Die Auffallenden waren sich vermutlich meistens bewusst, dass ihre Debatten öffentlich geführt wurden und schweigendes Publikum hatten. In der Internetforschung werden die Unsichtbaren allerdings häufig trotzdem nicht beachtet (z.B. Hugger 2009, 104-105). Dies liegt vermutlich vor allem daran, dass sie nur durch Zugriffsstatistiken beobachtbar sind und es schwierig ist, sie für Interviews zu kontaktieren. Dadurch, dass ich die Interviewten nicht nur über das Indernet, sondern auch aus meinem Bekanntenkreis gewann, konnte ich mit vielen sprechen, die ich im Gemeinschaftszentrum nicht gesehen hatte.

2.3.6. Die Beobachtenden

Unter den Unsichtbaren und Unauffälligen im Gemeinschaftszentrum waren viele, die sich weniger als Nutzende denn als Beobachtende verstanden. So erklärte ein Redakteur der Zeitschrift *Südasiens*: »Ich fühle mich nicht als denjenigen, für den diese Seite gemacht ist. Ich weiß zwar, dass es so von den Themen her auch allen Interessierten offen ist, aber ich sehe mich dann doch eher in der Rolle des Beobachters.« Eine ähnliche Rolle nahmen auch Besuchende an, die zur primären Zielgruppe gezählt werden konnten. Neha beschrieb sich als:

»Außenstehender Beobachter. Keine aktive Teilnehmerin. Außenstehend – dafür ist Indernet nämlich ganz nützlich, wenn man sich da nicht richtig einmischen will aber von außen her mal so ein bisschen einen Eindruck gewinnen will, zumindest so peripher so, dafür ist es ganz gut als Plattform, als erster Schritt.«

Neha konnte das Gemeinschaftszentrum nutzen, um sich anzuschauen, was natio-ethno-kulturell Gleiche machten und diskutierten, ohne in eine Gemeinschaft hineingezogen zu werden. Ihre Unsichtbarkeit ermöglichte es ihr, distanziert zu bleiben und sich als reine Beobachterin zu verstehen. Andere Nutzende bekamen das Gefühl der Distanz durch ihre Interaktionen in den Debattierräumen. So antwortete der auffallende Chay auf die Frage, wie er sich auf dem Indernet fühle: »Als Fremdkörper und Tourist.«

Die Beobachtenden waren zum Teil natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörige (wie Neha, Chay oder ich) und zum Teil Zugehörige zur Dominanzgesellschaft (wie der *Südasiens*-Redakteur). Die meisten von ihnen nutzten das Indernet, um Informationen über die Community zu bekommen. So erklärte Chay, ihn interessiere »wie ›Inder der zweiten Generation‹ sind. Allerdings ohne wissenschaftliche Ambitionen.« Ein Mitglied des Jugendforums der DIG sagte: »Was mich interessiert

hat: Was ist los in Deutschland in der Indian Community?« Und der Südasien-Redakteur erklärte:

»Der Bereich, der mich interessiert, ist, was tut sich, was bewegt die Leute. Manchmal kann das interessant sein, dass man hier auch eine Reflexion der Stimmungen und Meinungen sehen kann und interpretieren. Das ist sicher auch ein Stimmungsbarometer, welches man auch nutzen kann, wenn man sich ein Eindruck verschaffen möchte: Was bewegt die Menschen, die auch wirklich was mit Indien zu tun haben?«

Chay, die Vertreterin der DIG und der Südasien-Redakteur sahen das Gemeinschaftszentrum also als einen Ort, an dem sie Informationen über Menschen mit biografischem Bezug zu Indien bekommen konnten. Ein Journalist der Deutschen Welle erklärte, dass das Indernet von Journalist_innen nicht als Nachrichtenmedium, sondern als Kulturvermittler angesehen wurde. Dort könnten sie sich über Lifestyle informieren, während sie für politische Analysen andere Quellen nutzten.

Das Indernet wurde zudem von jenen beobachtet, die ähnliche Angebote im Internet machten. Redakteur_innen vom Indien-Newsletter und suedasien.info erzählten, dass sie sich regelmäßig anschauten, was das Indernet an Neuigkeiten brachte. Anju, der selbst mit der Idee gespielt hatte, ein kommerzielles Angebot mit ähnlicher Zielgruppe und Ausrichtung zu machen, erzählte, dass er mindestens einmal am Tag ins Gemeinschaftszentrum ging:

»Weil ich sehen möchte, ob die Seite auch wirklich dynamisch ist und das kann ich nur sehen, indem ich jeden Tag drauf gucke. Manche Bereiche sind statisch, das weiß ich inzwischen, welche das sind. Ich versuche auch herauszufinden, ob sich technologisch etwas ändert und stelle fest, die arbeiten mit relativ primitiven Methoden noch. Das liegt wahrscheinlich daran, dass keine Horden von IT-Spezialisten im Team sitzen, die auch noch die Zeit haben, das zu machen. Da kannst du auch manche Sachen auch gar nicht so dynamisch gestalten. Das ist verständlich.«

Anju interessierte, wie sehr und wodurch das Indernet erfolgreich war, welche Innovationen es einführte und wo Probleme lagen. Ihn leitete dabei weniger ein inhaltliches als ein organisatorisches/technisches/geschäftliches Interesse. Scherzhaft meinte er, dass er durch seine täglichen Besuche, die Zugriffszahlen hinauf-treiben würde.

Manche Beobachtenden kamen wie Anju und ich ganz regelmäßig, andere gelegentlich. Viele blieben unsichtbar, andere beteiligten sich, meist indem sie gezielt Fragen stellten. Gerade bei den gelegentlichen Beobachtenden bestand die Gefahr, dass sie vor allem die Äußerungen der Auffallenden wahrnahmen und diese als repräsentativ für Inder_innen der zweiten Generation betrachteten.

2.3.7. Nicht-Nutzende

Die primäre Zielgruppe und die Standard-Nutzer/in des Gemeinschaftszentrums waren Inder_innen der zweiten Generation. Aber nicht alle, die dieser Kategorisierung zugeordnet werden konnten, nutzten das Indernet. Viele werden nie von seiner Existenz erfahren haben. Andere entschieden sich, nicht hinzugehen und noch andere besuchten es und zogen sich dann zurück. Für meine Interviews habe ich explizit einige aus der primären Zielgruppe angesprochen, die das Gemeinschaftszentrum nicht besuchten. Sie interessierten mich, da das Indernet ihnen einen Raum der natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit anbot und ich wissen wollte, warum sie sich davon nicht angesprochen fühlten¹⁷. Sprechen wollte ich sie auch, weil sie auf dem Indernet unsichtbar waren und damit leicht vergessen werden konnten. Da sie nicht ins Gemeinschaftszentrum gingen, konnte ich sie nicht dort ansprechen. Kontakt bekam ich vorwiegend über meine persönlichen Netzwerke. Wenn mir Personen sagten, dass sie das Indernet kannten, aber nicht nutzten, bat ich sie um ein Interview. Dabei wurden viele unterschiedliche Gründe für das Nicht-Nutzen genannt. Es gab ganz simple Erklärungen wie von Mahesh, der keinen eigenen Internetanschluss hatte. Hans hingegen erklärte, dass er sich nicht auf Informationssuche begab:

»Man erfährt eigentlich alles, ohne sich groß anstrengen zu müssen. Wenn ich dann mal von irgendetwas gehört habe, wofür ich mich mehr interessiere, dann schmeiße ich Google an und suche mir dazu die speziellen Informationen raus. Ich habe viele Freunde, nicht nur meine Schwester, die denkt, dass sie mir Informationen zukommen lassen muss, sondern viele andere Freunde, die mir regelmäßig Seiten aus dem Spiegel oder sonst woher schicken. Mein Vater unter anderem auch, er informiert mich regelmäßig über Dinge, die er meint, dass sie für mein Studium, dann auch mit Indien zusammenhängend, interessant sein können.«

Aus dem Interview mit Hans sprach generell Passivität. Es schien nur wenig zu geben, dass ihn so begeisterte, dass er sich von selbst informierte und engagierte. Er brauchte nicht zum Indernet zu gehen, es kam zu ihm. Die Indologin Ranji hingegen hatte das Indernet beim Googlen gefunden und sagte, »dass ich danach nie wieder drauf gewesen bin. Ich glaube, ich fand sie ganz interessant und auch schön gemacht, aber ich habe mich überhaupt nicht angesprochen gefühlt.« Grundsätzlich hatte Ranji zwar einen positiven Eindruck, aber das war nicht ausreichend,

17 Die Gründe der IT-Inder_innen, Indieninteressierten und der Elterngeneration, die das Indernet nicht besuchten, interessierten mich weniger. Dies lag wohl daran, dass ich meinte, sie zu kennen: das Gemeinschaftszentrum war im Jahr 2004, dem Zeitpunkt meiner Interviews, nicht auf ihre Interessen ausgerichtet.

um wiederzukommen. Während sich Hans und Ranji einfach nicht für das Indernet interessierten, wehrten sich andere explizit dagegen, dass das Indernet als ihr Raum angesehen wurde. Chris distanzierte sich von allen Zuschreibungen, dass er zu den Inder_innen der zweiten Generation gehöre und ein Interesse am Austausch mit ihnen haben könnte. Der Journalismus-Student Sibi hatte zwar Interesse am Online-Journalismus und unterhielt freundschaftlichen Kontakt zu mehreren Redakteur_innen. Er wollte aber nicht für sie schreiben, um nicht als Journalist in die Schublade Indien gesteckt zu werden. Chris und Sibi hielten sich vom Indernet fern, weil sie nicht auf ihre natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit zu Indien reduziert werden wollten.

Andere der Interviewten begründeten ihr Desinteresse mit ihrem Alter. Sudhir erklärte auf Nachfrage:

»Es hat sicherlich damit was zu tun, dass ich einfach durch diese Prozesse durchgegangen bin, mich jetzt einfach woanders befinde und diese Dinge für mich nicht mehr so wichtig sind. Das spricht auch, glaube ich, zum Großteil jüngere Leute an und deren Inhalte sind einfach andere. Das ist aber auch ok. Wenn es das Indernet vor zwanzig Jahren geben hätte, wäre ich da sicherlich sehr heiß drauf gewesen, ja klar.«

Das Indernet war nicht nur stilistisch auf ein jugendliches Publikum ausgerichtet, es sprach auch die Themen an, mit denen sich insbesondere junge Leute auseinandersetzten. Hierzu gehörte unter anderem die Auseinandersetzung mit der eigenen natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit (vgl. 1.2.2). Interviewte wie Sudhir, Samira oder Savita waren schon vor längerer Zeit durch ihren natio-ethno-kulturellen Identitätsfindungsprozess gegangen und brauchten dafür nicht mehr den Austausch mit natio-ethno-kulturell Gleichen.

Das Indernet war allerdings nicht für alle, die in diesem Prozess steckten, ein passendes Angebot. Die Schwestern Sarah und Steffi waren von einer gemeinsamen Freundin zu indischen Partys mitgenommen und auf das Indernet aufmerksam gemacht worden. Sie fühlten sich dabei aber beide nicht wohl und angenommen. Sarah erzählte, dass sie diese Räume als zu indisch empfand und sich damit nicht identifizierte. Das Indernet konnte kein Gefühl der Zugehörigkeit für sie schaffen (vgl. 1.4.4). Bei Sarah und Steffi erfolgte die (implizite) Ausgrenzung aus dem Indernet über die Definition von Indisch-Sein. Andere potentielle Besuchende wurden sicherlich durch andere implizite Normsetzungen abgeschreckt (vgl. 1.4). Auch das Medium Internet wirkte als Ausschlussmechanismus. Akhil erklärte:

»Da ich an persönlichem Kontakt zu Menschen und – wenn man so will – an ihrem Umgang mit ihrer Identität als Migrant der zweiten Generation (indischer oder auch anderer Abstammung) in Deutschland interessiert bin, habe ich mir von einer Internetplattform wenig diesbezüglich versprochen.«

Er konnte sich nicht vorstellen, dass er virtuell persönlichen Kontakt und Umgang herstellen konnte. Auch Ruth schrieb: »Das Indernet ist mir leider keine Hilfe gewesen, es ist mir in der Form PC/Internet zu mühsam, die Diskussionen mir zu allgemein.« Zudem fand sie das Gemeinschaftszentrum »unübersichtlich und eher für Insider«. In einen physischen Raum wären Akhil und Ruth möglicherweise gegangen, der virtuelle schreckte sie ab. Andere, wie Ashvin, nutzten lieber andere virtuelle Räume, wie Shaadi, um natio-ethno-kulturell Gleiche kennenzulernen (vgl. 1.5.4).

Schließlich gab es jene natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörigen, die Interesse am Austausch mit natio-ethno-kulturell Gleichen und an Südasien gehabt hätten, die Angebote des Gemeinschaftszentrums aber problematisch fanden (vgl. 1.4; 1.5). Auch Sudhir erklärte seine Distanz nicht nur mit seinem Alter:

»Mir ist das irgendwie zu unkritisch, Illustrierte-mäßig. Die Artikel sind sehr unkritisch, also irgendwie alles, was irgendwie mit Indien zu tun hat und nicht Südasien, was mir jetzt auch nicht so gefällt, das wird da alles so reingepackt. Gerade, dass nicht seitenweise irgendwelche Meditationszentren dort inserieren. Das mag ich nicht so. Ich find es schon auch wichtig, dass man ein bisschen kritisch ist.«

Besuchende wie Manish und Savita fanden Tendenzen zum (Hindu-)Nationalismus auf dem Indernet (vgl. 1.4.7; 1.4.8) abschreckend. Savita – und auch Sudhir – gingen zwar weiter ins Indernet, verstanden sich aber vorwiegend als Beobachtende. Manish wiederum zog sich immer weiter zurück. Dies galt auch für Ram, der sich als nicht-heterosexueller Besucher zunehmend unbehaglich fühlte (vgl. 1.5.5). Auch für Samira war die heteronormative Ausrichtung des Gemeinschaftszentrums ein Grund, es nicht als ihren Raum anzunehmen. Auf meine Frage, ob sie es als Jugendliche genutzt hätte, antwortete sie: »Wenn ich jetzt mit neunzehn oder zwanzig drauf gestoßen wäre, dann schon eher. Also, ich hätte mich, glaube ich, schon als Mitte Zwanzigjährige nicht unbedingt davon angesprochen gefühlt. Also damals wäre das für mich eher so ein heterosexuelles Portal gewesen, das ich, glaube ich, nicht benutzt hätte.«

Im Zitat von Sudhir oben steckte noch ein weiteres Unwohlsein, das er auf Nachfragen weiter ausführte. Er erzählte, dass er »den kommerziellen Aspekt des Ganzen« nicht so möge:

»Mit irgendwelchen Reisebüros, wo man irgendwelche Reisen gewinnen kann und irgendwie ist das nicht meins. Das interessiert mich nicht so und Restaurantführer usw. Dann hatte ich das Gefühl, dass das alles unter einem finanziellen Aspekt auch noch steht, zumindest ist das nicht klar getrennt.«

Sudhir mochte nicht, dass kommerzielle Aspekte zunehmend den Community-Charakter in den Hintergrund drängten (vgl. 3.5). Als Partyveranstalter hatte er

das Gefühl, dass dies auch für die Party-Szene galt. Immer mehr Leute glaubten, damit Geld verdienen zu können, drängten in den Markt und brachten damit die bereits bestehenden auf Community ausgerichteten Veranstaltungen in Bedrängnis. Um sich über die Party-Szene zu informieren, ging er dann aber doch auf das Indernet.

Die Gründe das Gemeinschaftszentrum nicht zu nutzen, waren genauso vielfältig, komplex und ambivalent, wie jene es zu besuchen. Die Architektur des Gemeinschaftszentrums, sein Aufbau, seine Einrichtung und seine Adresse beeinflussten, wer den Weg dahin (nicht) fand, sich (nicht) angesprochen fühlte und (nicht) hineinging (vgl. Duval 2005, 221-222). Wie Bozdag (2013, 93) feststellt, ist der Zugang zu Diasporamedien von verschiedenen Faktoren abhängig: von der eigenen Positionierung in der Diaspora, der Verfügbarkeit des medialen Angebots und der subjektiv angesehenen Qualität. Diese drei Gründe lassen sich auch bei denjenigen nachvollziehen, die das Indernet nicht nutzten: So verstand sich Chris nicht als Teil der Community. Für Mahesh war das Indernet nicht erreichbar. Akhil und Ruth fanden keinen Zugang. Savita misstraute der Qualität der Berichterstattung. Lara ging davon aus, dass ihr die Inhalte nicht gefallen würden. Als vierten Faktor würde ich die impliziten und expliziten Normsetzungen und Ausgrenzungen (vgl. 1.4; 1.5) hinzufügen.

2.3.8. Fazit: Parallelnutzungen

Die Beschreibungen der verschiedenen Wege durch das Indernet und verschiedenen Sichtbarkeiten von Besuchenden zeigen die unterschiedlichen Aneignungen (oder auch die Verweigerung der Aneignung) des virtuellen Raums und seiner technischen Möglichkeiten durch die Nutzenden. Ohne diese Aneignungen wäre das Indernet nur ein Netz miteinander verbundener Dateien. Durch die Besuchenden wurde es zu einem sozialen Raum, an dem unterschiedlichste Aktivitäten stattfanden. Die Nutzenden stellten aus den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten aufgrund ihrer jeweiligen Interessen und Persönlichkeiten ihr eigenes Indernet zusammen (vgl. Miller und Slater 2000, 14) und schufen damit auch Räume für andere Nutzende. Die unterschiedlichen Nutzungsarten waren miteinander verbunden und ergänzten sich.

Die Auffallenden nutzten die ihnen zur Verfügung gestellten Möglichkeiten, entwickelten sie weiter und schufen lebendige Räume des Austauschs. Sie waren so an der Produktion des Raums beteiligt. Durch ihre große Autonomie und den Willen zur Selbstgestaltung konnten sie dabei in Konflikt mit der Redaktion kommen, die ihnen das Selbstgestalten ermöglichte, aber auch ihren Rahmen erhalten sehen wollte. Beide Gruppen zusammen prägten das Bild des Indernets, das Beobachtende bekamen. Besuchende stießen primär auf die Informationen, die durch die Redaktion zur Verfügung gestellt wurden, sowie auf die Kommunikation

der Auffallenden. Die Unauffälligen und Unsichtbaren konnten in nichtöffentlicher Kommunikation an aktivem Austausch beteiligt sein. Durch gelegentliche Beiträge beeinflussten die Unauffälligen zudem den öffentlichen Austausch. Sie verhinderten, dass die Räume des Austauschs zu exklusiven Orten der Auffallenden wurden, die für alle anderen geschlossen wirkten. Zudem bildeten die Unsichtbaren und Unauffälligen sowie die Beobachtenden das Publikum, für das Inhalte geschaffen wurden. Ohne sie hätte es kein Gemeinschaftszentrum gegeben.

Da sich all diese unterschiedlichen Besuchenden an einem virtuellen Ort trafen, begegneten sie sich nicht notwendigerweise. Sie konnten am gleichen Ort sein, ohne das zu bemerken. Um die Unsichtbaren wahrzunehmen, mussten Besuchende sehr aufmerksam sein bzw. sich Gedanken über den Raum und seine Nutzenden machen. An einem Ort wie dem Indernet, wo nur wenige Merkmale von anderen Besuchenden wahrnehmbar waren, wurde das Bild über die Anderen vorwiegend aus der eigenen Vorstellungskraft entwickelt. Es war relativ einfach, Dinge auszublenken, die man nicht wahrnehmen wollte, und die Aufmerksamkeit auf das zu richten, was man wahrnehmen wollte. In Bezug auf das Indernet war es eine Möglichkeit anzunehmen, dass die Redaktion und die Auffallenden repräsentativ für alle seien. Eine andere Möglichkeit war es, von sich auf andere zu schließen. Das eigene Interesse, die eigene Nutzungsart, die eigene natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit konnten als typisch für diesen Raum imaginiert werden. So bestand die Möglichkeit, Gleichheit zu imaginieren (vgl. 1.2) und Unterschiedlichkeiten zu ignorieren (vgl. 1.4; 1.5). Für jene aber, denen der Raum eher fremd war, bestand auch die Möglichkeit, die Anderen als anders als sich selbst zu imaginieren und dabei das Bild über die Anderen aus dem eigenen Vorrat an Bildern über Andere zusammensetzen. So hatten Besuchende und Beobachtende, aber auch Redakteur_innen, verschiedene Vorstellungen davon, wer in das Gemeinschaftszentrum kam, was charakteristisch für die Besuchenden war und welche Unterschiede es gab. Es konnten gleichzeitig verschiedene Nutzungsformen und Vorstellungen des Indernets entstehen und gepflegt werden.

Diejenigen, die einen Ort der natio-ethno-kulturell Gleichen besuchen wollten, konnten sich vorstellen, von genau solchen Standard-Nutzer/innen (vgl. 1.3.2) umgeben zu sein. Sie gingen in jene Räume und nutzten jene Angebote des Indernets, die genau dieses Gefühl bestärkten. Diejenigen aber, die sich über Indien informieren wollten oder an interkulturellem Austausch interessiert waren, konnten dafür Räume und Angebote finden. So konnte sowohl die primäre Zielgruppe der Inder_innen der zweiten Generation als auch die Zielgruppe der Indieninteressierten erreicht werden. Schwieriger war es, die Zielgruppe der IT-Inder zu erreichen. Sie fanden im Gemeinschaftszentrum weniger Angebote, die ihre Interessen bedienten. Dafür erreichte das Indernet viele jener, die sich für die Inder_innen (der zweiten Generation) in Deutschland interessierten. Das Gemeinschaftszentrum wurde zu dem Ort, an dem Beobachtende meinten, sich über diese informie-

ren zu können, und dabei ignorierten, dass nur ein Teil dieser Gruppe auf dem Iternet vertreten war.

Das Iternet bot mehrere parallele Arten und Weisen der Nutzung an, die unterschiedliche Bedürfnisse befriedigten, und war damit erfolgreich.